

Camms-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 40 Pf. Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Lokalinserte 10 Pf. die einspaltige Garnanzelle; auswärtige 10 Pf. die einspaltige Petitzelle. Reklamen 20 Pf. die Textzeile.

Nr. 9.

Friedrichsdorf i. L., den 30. Januar 1918.

12. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Gefunden!

1 Kapuze. Abzuholen auf dem Bürgermeisterrat.

Friedrichsdorf, den 30. Januar 1918.

Die Polizei-Verwaltung.
Foucar.

Bekanntmachung.

Mit der Abfuhr des Holzes für solche Haushaltungen, welche eine beschleunigte Lieferung beantragt haben, ist begonnen worden. Die Lieferung erfolgt nur nach Vorauszahlung des Betrages von 25 Mk. In allen Fällen, in welchen die Zahlung bis Ende der Woche nicht erfolgt ist, wird angenommen, daß auf eine beschleunigte Lieferung verzichtet wird. Das Holz wird dann anderweitig zugeteilt.

Friedrichsdorf, den 30. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Betr.: Warenumsatzstempel.

An die Entrichtung der Warenumsatzsteuer wird erinnert. Die Frist läuft am 31. d. Mts. ab.

Friedrichsdorf, den 26. Januar 1918.

Warenumsatzsteuerstelle
Stadtkasse.

Bekanntmachung

betreffend Abgabe von Ferkeln.

Auf Grund der Verordnung zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. Septbr. 1915 (R.G.Bl. S. 607) und vom 4. Novbr. 1915 (R.G.Bl. S. 728) in Verbindung mit der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs und den Handel mit Schweinen vom 21. August 1916 in der Fassung vom 19. Oktober 1917 (R.G.Bl. S. 949) und der dazu erlassenen Ausführungsanweisungen wird für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes verordnet:

Ziffer 3 der Bekanntmachung vom 2. Nov. 1917 (B II 1287) wird aufgehoben, an deren Stelle treten folgende Vorschriften:

Die bisherige Freigabe von Ferkeln bis 15 Kilogramm Lebendgewicht zur Schlachtung wird aufgehoben, ebenso die markenfreie Abgabe des Ferkelfleisches. Von jetzt ab unterliegen die Schlachtungen von Ferkeln und die

Verwendung von Ferkelfleisch wieder den allgemeinen Bestimmungen der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs und den Handel mit Schweinen vom 19. Oktober 1917 (R.G.Bl. S. 949). Hiernach darf die Schlachtung von Ferkeln nur auf Grund der vorgeschriebenen Schlachtgenehmigung des Kommunalverbandes erfolgen. Das Ferkelfleisch wird zum vollen Gewicht auf die Fleischarten angerechnet.

Ferkel bis zu 15 Kilogramm Lebendgewicht dürfen in gleicher Weise wie Läufer-schweine bis zu 25 Kilogramm Lebendgewicht (Ziffer 2 der Bekanntmachung vom 2. Nov. 1917) ohne besondere Genehmigung zu Zucht- oder Mastzwecken an Landwirte oder Selbstversorger verkauft werden. Soweit sie nicht nachweislich zu Zucht- oder Mastzwecken verkauft werden, müssen sie an die Mitglieder des Viehhandelsverbandes veräußert werden, welche sie den Kreisammelfstellen des Viehhandelsverbandes zuzuführen haben. Die Ferkel dürfen auch unmittelbar an die Kreisammelfstellen des Viehhandelsverbandes veräußert werden.

Für Schlachtferkel bis zu 15 Kilogramm Lebendgewicht wird der Höchstpreis ab Stall auf 1.10 Mark für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht festgesetzt.

Vorstehende Bestimmungen treten mit der Veröffentlichung in Kraft.

Frankfurt a. M., den 19. Januar 1918.

Königliche Bezirksfleischstelle für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Veröffentlicht.

Bad Homburg, den 23. Januar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. V.: A. Garnier.

Friedrichsdorf, den 30. Januar 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 30. Januar 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Bekanntmachung.

Der Viehhandelsverband hat die Zeit der Ablieferung der vor dem 15. Januar angekauften oder sichergestellten Schweine noch bis einschließlich 6. Februar verlängert. Bis zu diesem Zeitpunkt dürfen also noch die höheren Preise ausgezahlt werden.

Bad Homburg, den 28. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.

J. V.: v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 30. Januar 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 30. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Anordnung.

betr. die Festsetzung von Höchstpreisen für Brot und Mehl.

Die Verordnung des Kreisausschusses über die Festsetzung von Höchstpreisen für Brot und Mehl vom 5. Oktober 1917 (Kreisblatt Nr. 107) wird, wie folgt, abgeändert:

In Ziffer 1 ist anstelle der Worte „Weißbrot für Kranke 625 Gramm 35 Pfennige“ zu setzen: Weißbrot für Kranke 580 Gr. 35 Pfennige.

Die Anordnung tritt sofort in Kraft.

Bad Homburg, den 26. Januar 1918.

Namens des Kreisausschusses:

Der Königliche Landrat.

J. V.: von Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 30. Januar 1918.

Der Bürgermeister.

Foucar.

Röppern, den 30. Januar 1918.

Der Bürgermeister.

Winter.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 30. Januar. Wie das „Berl. Tageblatt“ erfährt, hat die sozialdemokratische Fraktion bei dem Präsidenten des Reichstages die sofortige Einberufung des Reichstages beantragt. Begründet wird dieser Antrag mit der unruhigen Lage, die durch die Streibewegung geschaffen worden sei.

Berlin, 30. Januar. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Haag: Aus London wird berichtet: Nach heute eingetroffenen Nachrichten gehen die Bolschewiki zum Kampf mit den Ukrainern über, nachdem sie vorher ihre Unabhängigkeit anerkannt haben. Auch zwischen den Rumänen und den Bolschewisten ist der Kampf entbrannt.

Berlin, 30. Januar. Wie dem „Berl. Lokalanzeiger“ aus Genf berichtet wird, sollen die heute in Versailles beginnenden Entente-Beratungen unter dem Vorsitz Clemenceaus bis zur Abreise Lloyd Georges und Orlando's vier Tage beanspruchen.

Berlin, 30. Januar. Zu der Erklärung Trotski, daß die russische Delegation ihre Forderungen nicht preisgeben werde und keinen Separatfrieden schließe, heißt es in der „Nord-deutschen Allgemeinen Zeitung“ in einer



Osram
Die bewährte
Drahtlampe

redaktionellen Besprechung: Es erscheint uns doch recht fraglich, ob die Versprechungen Trojks, daß die Weltrevolution den Frieden am sichersten herbeiführen werde, der großen Masse des russischen Volkes eine ausreichende Bürgschaft für die Befriedigung ihres Friedensverlangens ist. Sie weiß jedenfalls, daß die Mittelmächte in ehrlicher Friedensbereitschaft an die Fortsetzung der Verhandlungen herangehen und wird gut tun, abzuwarten, ob die Maximalisten wirklich das Risiko einer Enttäuschung des russischen Friedensverlangens zu Gunsten ihrer revolutionären Propaganda auf sich nehmen werden.

Berlin, 30. Januar. Laut „Deutscher Tageszeitung“ melden französische Blätter: Eine riesige Feuersbrunst in New York-Brooklyn habe Docks auf einer Länge von 3000 Meter sowie staatliche Speicher zerstört.

„Ihr könnt siegen!“

(Schluß.)

Die „Klugheit“ der englischen Politiker, die nach Möglichkeit alle Völker zum Anschluß an die Entente genötigt hat, war schließlich Kurzsichtigkeit und schlechte Spekulation. Daß England alles getan hat, die Union zur Kriegserklärung zu treiben, war m. E. der Gipfel seiner politischen Torheit. Denn solange die Union in ihrer berühmten „Neutralität“ außerhalb des Krieges stand, war sie in der Lage, der Entente fast Unerhörbares an Munition, Lebensmitteln, Geld zu liefern; jetzt braucht sie die schwerste Menge dieses Kriegsbedarfes für sich selber, und die europäischen Waffenbrüder müssen es entbehren. Durch die nämliche „Klugheit“ ist Japan ein sehr stiller Teilhaber der Entente geworden. Und ob all die Einbuße durch die auf den europäischen Schlachtfeldern erscheinenden Wilsonmissionen auch nur halbwegs ausgeglichen wird, ist sehr zweifelhaft. Vielleicht singt und sagt man es sich im Jahre 1918: „Sie konnten herüber nicht kommen; das Unterseeboot einerseits, der Japaner andererseits haben Amerikas Regionen in ihrem Bande festgehalten.“

Ueber die Wilsonrede müßte eigentlich ein gewiegter Psychiater sein Urteil abgeben. Da mir ein solcher nicht zur Verfügung steht, muß ich es schon selbst besorgen: Der große Mann leidet an der amerikanischen Megalomanie, ja, ist deren großartigste Offenbarung. Aber die Megalomanen sperren wir auch in Europa nicht ein, weil ihrer zu viele sind, und weil sie als relativ harmlos gelten. Er redet auch so oberflächlich, schlechtunterrichtet

und bombastisch, wie es nur einem amerikanischen Professor erlaubt ist. Er redet gelegentlich auch so platt, wie wir es hierzulande kaum einem Bierphilister durchgehen lassen. So hat Wilson, wenn anders uns der Telegraph nicht in den April geschickt hat, dem Kongreß und dem Erdkreis verkündet: „Für diese Sache werden wir uns schlagen, bis der letzte Schuß verhallt ist.“ So ist's meines Wissens in jedem modernen Krieg, daß gekämpft wird bis zum letzten Schuß. Aber nun muß es der Telegraph der staunenden Völkerwelt verkünden, daß die Amerikaner kämpfen werden, bis sie aufhören. Das war denn doch eine andre Veredsamkeit, als der Deutsche Kaiser im August 1914 dem Volk zurief: „Wir werden kämpfen bis zum letzten Schnauf von Mann und Roß.“

Trotz alledem — Wilsons Rede ist eine zielbewußte und schlaue Rede. Wieso? Nun, er, der größte Autokrat der bewohnten Erde, der nach Kräften alle wirkliche Mitwirkung seines Volkes aus dem Regiment ausgeschaltet hat, hat bekanntlich vor manchem Monat dem deutschen Volk, das in seiner monarchischen und förderativen Reichsverfassung so riesenstark war und ist, zu seinem Heil Demokratie verschrieben. Der Same ist auf deutschem Boden gar herrlich gewachsen. Viele Deutsche, von geschichtlichem Sinn und andern guten Geistern verlassen, haben dem Vied von der Demokratie, das der Autokrat mit fälscher Stimme sang, mit Entzücken gelauscht. Sie wissen es nicht mehr oder wollen es nicht wissen, daß Deutschland gerade durch seine Reichsverfassung und seinen Militarismus der Schrecken der Feinde, dadurch allein dem Untergang entronnen ist. Sie haben von dem von Wilson gebrauchten demokratischen Zaubertrank getrunken, und die ganze deutsche Kur (die sog. Neuorientierung) ging seit dem Frühjahr nach dem Rezept des Feindes Wilson.

Weil nun die erste Dosis so prächtig gewirkt hat, serviert Wilson den Deutschen und dem ganzen Vierbund eine stärkere. Das Doppelziel seiner Rede ist:

1. Er entzweit die deutsche Nation mit ihren Fürsten, diesen Verbrechern und Scheufältern (die freilich noch als hohe Ehrenmänner dastehen werden, wenn Wilson längst der Spott der Welt geworden und als das Unheil der großen Republik erkannt sein wird). Fein gesponnen! Wilson ruft der Revolution. Deutschland soll in einen Bürgerkrieg um Monarchie und Demokratie gestürzt werden.

2. Er entzweit das Deutsche Reich nach Möglichkeit mit seinen Bundesgenossen. Wie

er die deutsche Nation vom Fluch ihrer Fürsten erlösen will, so Oesterreich, Bulgarien, Türkei vom Fluch des deutschen Militarismus, der deutschen Handelsautokratie, der deutschen Bevormundung.

Das hat nun freilich der schlaue Wilson zu schlaue gemacht. Das erträgt der Michel nicht mehr. Allzu scharf macht scharf. Es ist kein Unterschied zwischen amerikanischer und deutscher Reklame; ein Unterschied zwischen amerikanischer und deutscher Veredsamkeit; ein Unterschied zwischen dem, was drüben überredet und verführt, und dem, was hier die Seelen gewinnt. Diesmal werden selbst die Blinden den Pferdefuß sehen oder doch merken; und auch die größten Philister, die von der Beseitigung der Fürsten und der Demokratie sans phrase alles Heil der Welt erwarten, werden sich vom Freiheitslied des amerikanischen Gimpelfängers nicht betören lassen. Gott sei Dank, daß wir solches hoffen können! Ein Volk, das sich von seinem Hass in die Revolution und damit in die Selbstzerfleischung hineintreiben ließe, wäre nimmer berufen, über die Höhen der Menschheit zu schreiten, und gar die geistige Führung der Völkerwelt anzutreten. — Im übrigen offenbart uns die Wilsonrede etwas ganz Erfreuliches. Sie zeigt deutlich: Wie England und Frankreich nicht mehr an einen Sieg durch die Waffen glauben, so Amerika, das als letzter Trost die durch Rußland entstandene Lücke ausfüllen soll, selber nicht. Der Sprecher der Union glaubt nur noch an einen Sieg, wenn es ihm gelingt, Volk und Fürsten in Deutschland zu entzweiten und die drei Bundesgenossen von Deutschland abzusprengen.

Ein letztes Mal: Ihr könnt siegen, wenn ihr wollt. Auf der ganzen Linie der Entente ist nachgerade alles morsch. So glänzend war eure Kriegslage noch nie; und viele unter euch sehen es trotz allem immer noch nicht, wie nahe ihr dem vollen Siege seid. Noch etwas aushalten, und ihr werdet für hundertfache Mühsal tausendfach belohnt werden! Der Sieg steht vor der Tür, und der große Tag der Deutschen mit all seiner Herrlichkeit will anbrechen. Laßt euch durch keine List in letzter Stunde den Sieg entwenden! Was ihr dem Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!

Sofales.

Abänderung des Frachtbriefformate. Die Papierknappheit hat dazu geführt, an Stelle des bisherigen Frachtbriefformates ein neues einzuführen. Es ist um die Hälfte in de

Um des Namens willen.

Roman von C. Drexler.

(Nachdruck Verboten.)

„Wir dürfen sie doch deshalb nicht gleich in Acht und Bann erklären. Schwester, du bist sonst so wahrheitsliebend, so ohne Vorurteil, warum gönnst du diesem kindlich holden Wesen nicht seine Schönheit, seinen harmlosen Frohsinn, mit dem es alle erfreut?“

„Du meinst doch nicht im Ernst, meine Abneigung entspringe dem Neid? Oh, Ralf, kennst auch du mich nicht ganz?“ rief sie schmerzlich. „Nein, ich lasse mich nur nicht blenden wie ihr, weil eine schöne Hülle allein mich nicht zu bezaubern vermag. Unter dieser stillemischen Lebenslust sehe ich Leichtfertigkeit, unter dieser naiven Kindlichkeit banale Oberflächlichkeit, unter ihrer Liebenswürdigkeit Roteretterie, unter der harmlosen Freude an Schmuck und Tand unerfättliche Gefallsucht. Oh, Ralf, da ist wieder dein rasches Vertrauen, es wird sicherlich gedämpft werden; du wirst es einst erfahren, daß diese schöne kindliche Frau nur eine häßliche Büge ist.“

„Wenn ich mein schönes, unbegrenztes Vertrauen zur Menschheit verlieren müßte, um also sehend zu werden, dann möchte ich lieber in meiner Blindheit verharren,“ sagte er traurig, „und möge auch der Vater niemals

so furchtbare Wahrheiten erfahren, wie sie dir ein bitterer Haß gezeigt.“

„Du möchtest lieber, daß eine Unwürdige im Hause deiner Ahnen herrschte und unser bisher reingehaltenes Wappen beflechte?“ flammte sie auf.

„Urke, von einer Schuld dürfen wir nicht reden. Wäre Melanie aber jemals einer ehrlosen Tat fähig, so möchte ich diese eher verzeihen, als die Ruhe meines Vaters stören.“

„Das ist eine falsche, ungesunde Humanität,“ zürnte sie. Wo Sünde, da sei Strafe, so nur ist es gerecht.“

„Wohin verirren wir uns,“ rief er erschreckt. „Lassen wir doch die schöne, lustige Herrin von Rhoda und deinen sonderbaren Haß ruhen, was sollen wir uns durch sie diese letzte Stunde trüben. Ich möchte noch ein warmes Wort über den mir so sympatisch gewordenen Baron Gerlach bei dir einlegen.“

„Ach, er gehört zu ihr,“ murmelte sie widerstrebend. „Schwester, ich habe nie geglaubt, daß du wie ein unverständiges Kind reden könntest.“

Sie errödete, dann sagte sie gelassen: „Und was hättest du zugunsten dieses schönen Kavaliere, der sich von aller Welt verziehen läßt, vorzubringen?“

„Daß er ein ebenso liebenswürdiger als kenntnisreicher Mann ist, mit dessen geradem,

aufrichtigen Charakter du dich befreundest solltest. Ihr habt so manchen Zug gemeinsam und würdet gegenseitig Freude an näherem Verkehr finden.“

„Dieser weltgewandte, witzsprühende Lebensmann und ich, die unbeholfene, rebeartige Einsiedlerin? Oh, Ralf, es ist Zeit, daß du dich in Welt und Menschenkenntnis übst.“

„Spotte nur, ich glaube mich doch nicht in ihm zu irren. Du siehst nur den gewandten Salonhelden, den dienstfertigen Ritter und Unterhalter der Gräfin in ihm; ich hatte Gelegenheit, ihn anders kennen zu lernen. Von dem eitlen Böwen und arroganten Spötter habe ich im näheren freundschaftlichen Umgang nichts an ihm bemerkt. Er spricht mit viel Wärme von dir. Namentlich bewundert er deine unerschrockene Wahrheitsliebe, die ihm selten in dem Formenzwang unserer Kreise vorgekommen sei. Aber er billigt nicht deine Selbstverpottung, die dich notwendig verbittern müsse. Urke, ich habe dich niemals häßlich gefunden, Gerlach tut es ebensowenig; denn wie er sehr richtig meint, wäre es doch hauptsächlich die geistige Beseelung, welche den Gesichtszügen den ansprechenden, bedeutenden Ausdruck verleihe. Und über diesem wunderbaren geistigen Leben in deinem Gesicht vergäße man vollständig, daß dir, wie Millionen anderen Mädchen auch, etwa die vollendete Formensönheit einer Venus mangle. Sieh,

Weisse verkleinert, daß die Rückseite mit der rechten Hälfte des jetzigen Musters bedeckt wird. Die vorhandenen Vordrucke des bisherigen Musters dürfen aufgebracht werden; es empfiehlt sich, sie in erster Linie in den Fällen zu verwenden, in denen dem Frachtbrief sonstige Begleitpapiere (z. B. Zoll- und Steuerpapiere, Deckenfrachtbriefe usw.) beigegeben sind. Soweit der neue Frachtbrief verwendet wird, müssen die Frachtbriefe der Breite nach gefalzt werden. Die Beilagen sind so dauerhaft wie möglich mit dem Frachtbrief zu verbinden.

Zusammenfassung. Aus Mainz wird berichtet: Im Bahnhof Uhlhorn stieg infolge falscher Weichenstellung bei dichtem Nebel der Personenzug 1243, der von Mainz nach Köln unterwegs war, auf einen Rangierzug auf. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

OC. Unsere Kleidung im kommenden Frühjahr. Wirtschaftsvonderausfriedenszeiten hinsichtlich des dazu verwendeten Materials recht erheblich unterscheiden. Bisher hat man sich durch das Hervorheben älterer Kleidungsstücke immer wieder noch einmal helfen können und mancher Anzug oder Rock hat als „gewendet“ vorübergehend eine neue Auferstehung gefeiert. Aber auch diese letzten Hilfsquellen sind jetzt wohl meistens versiegt, und nur sehr wenige verfügen noch über brauchbaren Kleiderverrat. Wolle ist inzwischen noch knapper als vorher geworden, selbst Seide ist nicht soviel vorhanden, als benötigt wird. Der anfänglich soviel bespöttelte Papierstoff wird deshalb jetzt ernstlich als Hauptmaterial für Bekleidungszwecke in Frage kommen. Nach Mustern, die uns vorgelegen haben, ist er so übel nicht und läßt seine Herkunft kaum vermuten. Das Papiergespinnst ist teilweise allein, zumeist jedoch in Verbindung mit anderen Gespinnstfasern verarbeitet worden. Das erzielte Gewebe ist verhältnismäßig geschmeidig und unterscheidet sich im Aussehen und Ausfallen kaum von Friedensstoffen. Dagegen ist es natürlich vorzuziehen, daß die Haltbarkeit eine geringere sein wird. Besonders gespannt darf man namentlich darauf sein, wie sich der neue Papierstoff bei Berührung mit Feuchtigkeit, also z. B. bei Regenwetter, beim Waschen usw. verhalten wird.

Au der rumänischen Front.

VI.

Im Donau-Delta.

Am andern Morgen 7 Uhr waren wir bereits wieder „auf Tour“. Die Donau bil-

dete das Ziel des Tages. An der Hafenkommandantur empfing uns ein Hauptmann, ein badischer Oberförster und Fischereisachverständiger, dem die umfangreichen Fischereianlagen von Braila unterstellt sind. Die Donau hat bei Braila eine Breite von etwa 900 Meter, eine Tiefe von 20—40 Meter, stellt mithin einen mächtigen Fluß dar. Er bietet durch einen Nebenarm der Stadt einen guten Hafen. 2 schnelle Motorboote nahmen uns auf und brachten uns auf den leicht bewegten Wellen der Donau nach der Fischereistation Skurta, wo der tägliche Fang auf der reichen Donau verarbeitet wird. Sofort nach der Besetzung von Braila wurde von der Militär-Verwaltung der Fischfang, wieder organisiert, weil er zu einem großen Teil zur Ernährung der Bevölkerung und auch der Armee beiträgt. Zahlreiche fleißige Hände waren auf der Fischereistation mit dem Räuchern und dem Versand der Fische beschäftigt. Riesengemälde von Fischen, namentlich von Karpfen, Hechten, Zandern, Sterletts, wurden uns gezeigt. Trotz des durch den Krieg naturnotwendig eingetretenen Rückganges in der Fischerei werden in der Fischereistation doch noch täglich etwa 22 000 Kilo Fische verarbeitet, wahrlich eine willkommene Beigabe zu dem Tisch der Armee und der Bevölkerung.

Bei prachtvollstem Sonnenschein, bei weitem Blick über die mit Fahrzeugen belebte Donau und auf das feindliche Galatz, wurde die Donaufahrt fortgesetzt. Bald teilte sich der Strom in mehrere Arme, und es begann das Ueberschwemmungsgebiet, eine romantische Wildnis mit meterhohen Schilfwäldern, kleinen Seen und einer großen Menge von Seevögeln und Wild aller Art. Wir fuhren zu der sogenannten Balta Braila und ließen uns dann durch Ruderboote weiter in diesen Donauarm bringen, an dessen rechter Seite die Dobrußa liegt. Es war eine Fahrt von seltener Schönheit. Uralte Weidenbäume von bizarren Formen und merkwürdigen, durch die Ueberschwemmungen hervorgerufene Wurzelbildungen säumten die Ufer ein; der oft bis 3 Meter hohe undurchdringliche Schilfschloß sich an. Bei einer Fischereistation machten wir Halt. Eingehend wurde uns der Fischfang erläutert. Gewaltige, aus Schilf bestehende Fischwehren ragen aus dem Wasser, kleine Schilfhütten am Ufer dienen den Fischern zur Wohnung. Der Fischreichtum der Balta Braila ist ungeheuerlich. Dieser Bezirk gehört zu den reichsten der Welt, weil die Fische bei den regelmäßigen Ueberschwemmungen, die oft über 1000 Quadratkilometer umfassen, in den Schilfswäl-

dungen reiche Nahrung finden und sich gut entwickeln können. Im Frieden wurden hier jährlich 7—8 Millionen Kilo Fische gefangen, jetzt noch etwa 2 Millionen Kilo. Der Rückgang wurde verursacht durch den Mangel an Leuten und durch feindliche Störungen vom Galatz aus. Man darf nämlich nicht vergessen, daß sich fast der ganze Fischfang im Wirkungsbereich der feindlichen Artillerie vollzieht, wie auch Braila selbst noch von den feindlichen Kanonen erreicht werden kann. Allerdings schießen die Rumänen ihre Städte und Ortschaften nicht sinnlos in den Boden, wie dies seitens der Franzosen im Westen zu geschehen pflegt.

Der Fischreichtum dieser Gewässer wurde uns durch ein praktisches Beispiel vorgeführt: durch einen Fischfang mittels Wurfnetze. In wenigen Minuten war der Kahn fast ganz mit Fischen aller Art angefüllt, durchweg höchst gewichtigen fettreichen Tieren. Auch wir Gäste konnten die Güte der Fische probieren: einem nach Landesart am Spieß gebratenen Karpfen. Das leckere Mahl, ein guter Tropfen und der trockene Humor des alten Forstmeisters machten die Heimfahrt zu einem seltenen Genuß.

Kurz vor der Stadt legten wir bei einem der dort ankernden, in der Geschichte dieses Krieges rühmlichst bekannten österreichisch-ungarischen Donaumonitore an. Das nicht sehr große, aber stark gepanzerte und gut bewaffnete Schiff wurde von dem freundlichen Kommandanten in allen Einzelheiten gezeigt; leider verbietet sich hier aus naheliegenden Gründen eine nähere Beschreibung. Besonders im rumänischen Feldzug haben sich die Monitore glänzend bewährt. Als die Rumänen gleich zu Beginn des Krieges die Donau bei Rahova überschritten, um der Armee Madens in den Rücken zu fallen, zerstörten die Monitore trotz heftigen feindlichen Feuers die rumänische Brücke und schnitten so die feindlichen Truppen von der Rückkehr ab. Nur wenige sind nach Rumänien zurückgekommen. Auch bei dem Donau-Übergang Madens bei Sistorog im September 1916 haben die Donau-Monitore entscheidend mitgewirkt durch den Schutz der über den breiten Fluß ziehenden Truppen. Unsere Freude war daher begreiflich, auf einem dieser tapferen und erfolgreichen Schiffe weilen zu können.

Hierauf erfolgte die Rückreise zur Stadt, wo der erste Gang der deutschen Schule galt. Nichts zeugt mehr von der Kulturarbeit in dem eroberten Rumänien als die schon bald nach der Besetzung erfolgende Eröffnung der Schulen. Auch die deutsche Schule in Braila,

das freute mich von ihm und mußte ihm meine Zuneigung gewinnen.“

In raschem Wechsel kam und flog die Farbe in ihrem, trotz aller sophistischen Schönfärbung entschieden häßlich bleibenden, armen Antlitz, und während die schmerzlichste Ironie um ihre Lippen zuckte, hauchte sie kaum hörbar: „Wirklich, meinte er das? Ich kann es nicht fassen; mir wäre es lieber gewesen, er hätte offen meine Häßlichkeit anerkannt.“

Hier meldete ein Diener die Bereitschaft des Reisewagens.

Ralf erhob sich. Ulrike aber schlang leidenschaftlich die Arme um seinen Nacken. Die Bitterkeit des Abschieds brach ihre sonst so sichere Ruhe. Lebe wohl, lieber, geliebter Ralf, bleibe unter jeder Bedingung ein Rhoda, der Ehre- und Wappen-rein hält, und vergiß nicht deine arme Schwester, die einzige, welche am wärmsten, am uneigennützigsten für dich fühlt, die zu dir stehen wird, und wenn die ganze Welt dich ahnungslos, vertrauenden Knaben täuscht.“

Auch Ralf war tief bewegt.

„Nichts soll uns trennen, Ulrike. Unsere einsame Kindheit, die uns nur um so inniger aneinander geschlossen, wird das unzerreißbare Band zwischen uns bleiben. Und nun laß mich auch den Trost mit fortnehmen, daß

du des Barons Gesellschaft nicht absichtlich meiden wirst.“

Sie senkte bejahend das Haupt. Was hätte sie dem Teuren in dieser Minute des Scheidens verweigern können? Festig küßte sie ihn. „So geh denn, mein Bruder. Ich kann dich nicht hinunterbegleiten, niemand außer dir braucht meinen Abschiedsschmerz zu sehen; leb' wohl!“

Sie riß sich aus seinen Armen und eilte in ihr Schlafzimmer, wo sie, in heiße Tränen ausbrechend, erschöpft auf ein Ruhebett sank. Sie weinte so selten, und jetzt schien ihre harte, stählerne Natur wie aufgelöst in Weh.

Von den Segenswünschen seines Vaters begleitet, der den lebenswichtigen, willfähigen Sohn in diesen letzten Wochen erst so recht kennen und lieben gelernt, unter den lächelnden Abschiedsgrüßen seiner jungen Stiefmutter fuhr der Majoratserbe in die Welt mit seinem lebensfrohen, vertrauenden Herzen, das noch nichts von der großen geschminkten Lüge wußte, welche sie beherrscht, und dem Ahnungslosen verderbliche Giftblumen statt erquickender Paradiesblüten auf den Pfad streut.

V.

Der Tag war kühl. Feuchte Nebel stiegen aus Wald und Wiesengründen gespenstisch auf, so daß Gräfin Melanie fröstelnd von der Terasse, wo sie noch lange dem Stiefsohn graziöse Grüße nachgewinkt, in ihren

behaglichen Salon flüchtete. Ihr zärtlich besorgter Gemahl begleitete sie dorthin. Baron Gerlach dagegen beurlaubte sich, trotz des ungnädigen Blickes seiner Waise, von dem gräßlichen Paare. Melanie war sichtlich enttäuscht; sie hatte gehofft, daß Felig mit ihr musizieren werde, er aber liebte weite Fußtouren in der Herbstfrische und meinte, es sei das rechte Promenadenwetter, er könne dem nicht widerstehen. Schnell empfahl er sich. Im Grunde sollte ihm der einsame Ausflug zu einer ruhigen Stunde verhelfen, die er nicht oft fand, in der er, unbeeinflusst durch Melanies verwirrende Gegenwart, darüber nachdenken konnte, in welcher Weise sich Komtesse Ulrike, dies originelle, eigenwillige Mädchen, nun wohl ernstlich gewinnen ließe.

Ralfs Bitte, die Schwester ihrer töricht gewählten Einsamkeit möglichst zu entziehen, kam ihm nur zu gelegen. Daraufhin ließ sich ja die Eroberung gleich beginnen, und er beschloß, sich durch Melanie, die trotz ihres Einverständnisses seine Pläne bisher sehr erschwerte, indem sie jedes seiner Gespräche mit Ulrike eifersüchtig oder vielleicht mehr herrschaftlich bewachte, keineswegs länger stören zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

die jetzt unter Leitung eines deutschen Offiziers, ganz kurze Zeit nach der Befreiung wurde, im Unteroffiziersuniform steht, öffnet überall, auf dem Lande wie in den Werkstätten und großen Werken die Arbeit, unter englischen Obersten (Thomson) durchgeführte, wenige Wagen nach Einzug der Verbündeten, stätten und großen Werken die Arbeit, unter englischen Obersten (Thomson) durchgeführte, ihre Pforten wieder. 480 Schüler in Schülern deutscher Zeitung wieder aufgenommen, 82 wurde gezeigt, uns die Befähigung (eingelassen) von den 280 Rumänen 2 bis 3 Prozent des Bodens bei Braila ist bereits Zementfabrik. Nur noch kümmerliche Maschinen jüdischen Glaubens sind besetzen diese Völkungsgestaltung, an der 12 Bekehrte, darunter Dreierle die Transportfrage. Hunderte von gebliebenen, das Innere mit den Maschinen 5 Feldgenossen tätig sind. Das Schulgeld beträgt monatlich 10 Lei, 8 Mark. Verschiedene Fund, Mais, wurden an die Mühlen abgeliefert. Nicht nur die Zivilbevölkerung, die auch auf Grund des Kartensystems rationiert ist und täglich 250 Gramm Weizen sowie Fisch und Gemüse erhält, und die Armeelieferanten der Heimat bereitgestellt werden. Die angebotenen Feldfrüchte werden stets sofort bezahlt, was ganz besonders dazu beigetragen hat, das Vertrauen der Landbevölkerung zu gewinnen. Der Preis beträgt für einen Zentner Weizen 6 Mark, Gerste 5,65 Mark, für Bohnen 8 Mark. Er ist nach unseren Begriffen zwar niedrig, aber höher als der in Rumänien übliche Friedenspreis. Dagegen lassen sich der Bevölkerung die Möglichkeit Gelder für den Aufbau ihrer beschädigten Anwesen oder für Verbesserungen der Landwirtschaftsmaschinen, an denen es besonders mangelte, zur Verfügung gestellt. Große Speicher in Braila dienen zur Aufnahme von Vorräten aller Art. Die bis ins kleinste durchgeführte Organisation wird gewiß die schon jetzt guten Ergebnisse noch weiter steigern zum Besten der Armee und Heimat.

Nach dem Mittagessen bei der Wirtschaftsabteilung besuchten wir die Mühle Romaneasca eine der größten und modernsten Mühlen Europas. Sie ist wohl nur deshalb dem Schicksal so vieler anderer Werke, die zerstört wurden, entgangen, weil sie dem Kriegshezer im Betrieb und mahlt täglich durchschnittlich etwa 23 Waggon Getreide. Auch die für die Delgewinnung sehr wichtige Entkeimung des Getreides wurde uns hier vorgeführt. Interessant war übrigens, daß man hier Treibriemen aus Stahl verwendete, die sich sehr gut bewährt haben sollen.

Zurück in der Stadt, wo wir die Befähigung mancher Betriebe unter Leitung des englischen Obersten (Thomson) durchgeführte, wurde uns die Befähigung (eingelassen) von den 280 Rumänen 2 bis 3 Prozent des Bodens bei Braila ist bereits Zementfabrik. Nur noch kümmerliche Maschinen jüdischen Glaubens sind besetzen diese Völkungsgestaltung, an der 12 Bekehrte, darunter Dreierle die Transportfrage. Hunderte von gebliebenen, das Innere mit den Maschinen 5 Feldgenossen tätig sind. Das Schulgeld beträgt monatlich 10 Lei, 8 Mark. Verschiedene Fund, Mais, wurden an die Mühlen abgeliefert. Nicht nur die Zivilbevölkerung, die auch auf Grund des Kartensystems rationiert ist und täglich 250 Gramm Weizen sowie Fisch und Gemüse erhält, und die Armeelieferanten der Heimat bereitgestellt werden. Die angebotenen Feldfrüchte werden stets sofort bezahlt, was ganz besonders dazu beigetragen hat, das Vertrauen der Landbevölkerung zu gewinnen. Der Preis beträgt für einen Zentner Weizen 6 Mark, Gerste 5,65 Mark, für Bohnen 8 Mark. Er ist nach unseren Begriffen zwar niedrig, aber höher als der in Rumänien übliche Friedenspreis. Dagegen lassen sich der Bevölkerung die Möglichkeit Gelder für den Aufbau ihrer beschädigten Anwesen oder für Verbesserungen der Landwirtschaftsmaschinen, an denen es besonders mangelte, zur Verfügung gestellt. Große Speicher in Braila dienen zur Aufnahme von Vorräten aller Art. Die bis ins kleinste durchgeführte Organisation wird gewiß die schon jetzt guten Ergebnisse noch weiter steigern zum Besten der Armee und Heimat.

Nach dem Mittagessen bei der Wirtschaftsabteilung besuchten wir die Mühle Romaneasca eine der größten und modernsten Mühlen Europas. Sie ist wohl nur deshalb dem Schicksal so vieler anderer Werke, die zerstört wurden, entgangen, weil sie dem Kriegshezer im Betrieb und mahlt täglich durchschnittlich etwa 23 Waggon Getreide. Auch die für die Delgewinnung sehr wichtige Entkeimung des Getreides wurde uns hier vorgeführt. Interessant war übrigens, daß man hier Treibriemen aus Stahl verwendete, die sich sehr gut bewährt haben sollen.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag um 4 1/2 Uhr entschlief sanft im Herrn unsere liebe gute Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Dorothea Maurer Wwe.

geb. Muth

im 68. Lebensjahre.

Im Namen der betrubten Hinterbliebenen

Anna Maurer.

Friedrichsdorf i. T., den 29. Januar 1918.

Die Beerdigung findet statt: Freitag, den 1. Februar 1918, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Bahnstrasse 10, aus.

Für unsere Buchdruckerei

1 Setzer- und 1 Druckerlehrling

mit guter Schulbildung gesucht.

Schäfer & Schmidt, Friedrichsdorf.

Fussballklub „Teutonia“, Köppern.

Samstag, den 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr findet im Gasthaus „Zum Homburger Hof“ (Karl Müller) eine

ABEND-UNTERHALTUNG

statt. — Saalöffnung: abends 7 1/2 Uhr. Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Möbliertes Zimmer

Hofmeister Kesselschlager's Abteilung für Schönheitspflege

Bad Homburg, Louisenstraße 87.

Enthaarungs-Behandlung

Unschädliche vollständige Beseitigung lästiger Haare, Fingernagelpflege, Fußpflege, Kopf- und Gesichtsmassage.

Letzte Neuheiten:

Schöne Augen durch Original-Augen-„Feuer“. Hautnähmittel zur Beseitigung der Gesichtsfalten, Krähenfüße usw.

Gut möbliertes Zimmer

mit Mittagstisch, auf Wunsch auch Abendessen an einen Herrn zu vermieten. Zu erst. i. d. Exp.

Zimmer

evet. mit Mittagstisch (ohne Familienanschluss) per sofort oder später zu vermieten.

Wo sagt die Exped. des „Tannus-Anzeiger“.